

Schwarzwälder Tageszeitung

Gegründet
1877

„Aus den Tannen“

Fernsprecher
Nr. 11

Abg. Anzeiger für die Bezirke Nagold, Calw und Freudenstadt. Amtsblatt für den Bezirk Nagold und für Altensteig-Stadt

Bezugspreis: Bei der Post und den Agenten bezogen vierteljährlich 24 Mk., monatlich 8 Mk., Anzeigenpreis: Die 10spaltige Zeile oder deren Raum 1 Mk., die Reklamezeile 5.00 Mk. Mindestbetrag bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt oder Betriebsstörung beträgt kein Cent und halbes Kreuz. Einzel-Ausgabe 5 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt. Bei Zahlungsvorzug ist der Rabatt unzulässig.

Nr. 34

Altensteig, Freitag den 10. Februar

Jahrgang 1922.

Das Arbeitszeitgesetz.

Der Kampf der Eisenbahner in ihrem Streit richtete sich, wie von ihrer Seite erklärt wurde, vornämlich auch gegen das Arbeitszeitgesetz, das zusammen mit einem Reichsbahnfinanzgesetz vor einiger Zeit in Form eines Mehreren-Entwurfes der Öffentlichkeit vorgelegt worden ist. Dieses Arbeitszeitgesetz hält zwar am Achtstundentag fest, läßt aber nicht jede Wartezeit voll als Arbeitszeit gelten, sondern unterscheidet zwischen Arbeitszeit, Arbeitsbereitschaftszeit und Pausen. Das Inkrafttreten seiner Bestimmungen soll eine wirtschaftliche Personalteilung und damit eine Verringerung des Personalbestands möglich machen. Durchführbar wäre die Verringerung erst mit Wegfall der Demobilisierungsvorrichtung, um deren Vermeidung sich die Eisenbahnverwaltung bisher erdiglos bemüht hat, die aber am 31. März 1922 ihre Gültigkeit verlieren. Der Entwurf, der von dem Referenten des Eisenbahnministeriums ausgearbeitet wurde, ist bisher nur mit den Referenten einiger anderer Ministerien besprochen und dann mit den berufenen Vertretern des Personals durch Berater verhandelt worden. Die Verhandlungen gehen aber noch kurzer Zeit schon auf den toten Punkt, weil man sich über die Grundanschauungen nicht zu einigen vermochte. Am 20. Dezember ließ indes die Regierung erklären, daß Verhandlungen nicht mehr nötig seien, da das Kabinett den Entwurf beraten werde, und zwar auf Grund der außenpolitischen Lage und entsprechend einem persönlichen Wunsch des Reichskanzlers. Die Vertreter des Bahnpersonals wollten sich aber nicht ausschalten lassen, so daß sich damals schon die Gefahr ergab, daß das Gesetz gegen den Widerstand des Personals zu Stande kommen würde. Hierbei hat das Reichsfinanzministerium grundsätzliche Bedenken gegen ein Gesetz geäußert, das den Beamten eine bestimmte Arbeitszeit vorschreibt, weil nach dem Beamtengesetz jeder Beamte verpflichtet ist, seine ganze Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen, daß also das Arbeitszeitgesetz eine Verletzung des bisherigen Rechtszustands zumungunsten des Reichs bedeuten würde.

Es ist wohl damit zu rechnen, daß die Reichsverkehrsverwaltung an den Grundgedanken des Arbeitszeitgesetzes festhält und daß von einer Zurückziehung des Gesetzes keine Rede sein kann, abgesehen davon, daß vorerst nur ein Referentenentwurf, also noch nicht einmal ein Kabinettsentwurf oder gar ein Gesetz vorliegt. Ob man freilich in dem Arbeitszeitgesetz nicht am Ende doch noch die Bedenke findet, die zur Entziehung führt, bleibt abzuwarten. Bis jetzt hat sich das Kabinett mit der Frage noch gar nicht befaßt, und wenn auch das Reichsverkehrsministerium ein feines Entwurf selbst, so ist damit noch nicht gesagt, daß auch das Kabinett ihn sich zu eigen machen wird, denn es ist bekannt, daß die Meinungen über das Gesetz vorläufig noch nicht auf eine einheitliche Linie gebracht sind. Neben dem Finanzministerium trägt sich auch das Arbeitsministerium mit Bedenken gegen ein Arbeitszeitgesetz für die Eisenbahner allein, da es ebenfalls ein allgemeines Arbeitszeitgesetz herauszubringen beabsichtigt, dessen Inhalt aber mit den Forderungen der Washingtoner Arbeitskonferenz in Einklang stehen muß.

Kennzeichnung deutscher Waren.

Die lebensnotwendige Einfuhr an Getreide, Reis, Konfekt, Wolle, Baumwolle und Auslandsgeräten ist nicht zu umgehen. In der Einschränkung der Einfuhr von unnötigen Luxuswaren und Rohstoffen aber kann noch sehr viel geschehen. Hier soll und kann jeder Deutsche mitwirken. Es handelt sich bei dieser Einschränkung nicht um eine Boykottbewegung, die von irgendwelchen Interessenten geleitet wird, sondern nur um die Wahrung des Wohlfühlens, das unsere Wirtschaft zusammenbrechen muß, wenn es nicht gelingt, die Einfuhr und den Verbrauch ausländischer Rohstoffe und Waren auf das allernotwendigste einzuschränken. Wir müssen bedeutend mehr Waren ansühren, als wir einführen, um nicht immer tiefer in Schulden zu verfallen. Das wird aber nur gelingen, wenn die Enthaltsamkeit vom Bezug und Kauf von Auslandswaren zu einer Volksbewegung, zu einer nationalen Pflicht wird.

Um nur einige Beispiele anzuführen: Während die Gesamteinfuhr aller Güter sich von 1913 bis 1920 um die Hälfte verringerte, ist die Einfuhr von Zigaretten in dieser Zeit von 8100 auf 22500 Doppelzentner gestiegen.

Der Wert der reinen Luxusinjube war im Jahr 1920 größer als der Ausfuhrwert der deutschen Farben, Kali, elektrischen Erzeugnisse, Waren aus Wolle, Baumwolle, Flachs und Jute, Büchern, Papier und Spielwaren zu einem genommen.

Ein weichtlicher Schritt nach vornwärts wäre getan, wenn der Handel sich auch in Süddeutschland zur großartigen Verbotsarbeit für deutsche Erzeugnisse entschließen wollte. Vorbildlich ist hierzu das Böhrgen der Händler in Nord-, Mittel- und Westdeutschland. An vielen Schaufenstern findet sich dort ein gelbes Plakat mit der Aufschrift: **Kauf keine Fremdware!** Auch in den Schulen und Speisehäusern, in den Straßenbahnen und auf den Bahnhöfen sind solche Plakate angebracht. Die Handelskammern in Mittel und Norddeutschland fordern ihre Mitglieder zu dieser Verbotsarbeit auf und die Berufsvereinigungen der Händler machen sie ihren Mitgliedern geradezu zur Pflicht.

Allin mit solcher Verbotsarbeit ist es noch nicht getan. Die deutschen Waren müssen als solche auch deutlich erkennbar sein. Bei den meisten Waren und bei manchen Lebens- und Genussmitteln ist die Herkunft nicht zu erkennen. Das beste Mittel gegen diesen Uebelstand wäre die Einführung eines einheitlichen Warenzeichens für alle deutschen Erzeugnisse. Der deutsche Secht und der deutsche Weinbrand sind schon seit langem durch Namen- und Flaschenbinden gekennzeichnet. Die deutschen Werke in Kiel versehen jedes ihrer Erzeugnisse mit einem großen D. Die Porzellanmanufakturen haben schon seit Jahrhunderten ein Zeichen eingeprägt, durch das ihre Erzeugnisse als deutsche Waren gekennzeichnet werden. Für das Gebiet der Kölner Handelskammer wurde für manche Waren der „Louis Hag“-Stempel eingeführt, damit über ihre Herkunft kein Zweifel aufkommen kann. Ähnliche Inlandswaren sollten einen Einheitsstempel tragen, der von allen deutschen Handelskammern anzuerkennen und zu vermitteln wäre, dann erst würde der deutsche Verbraucher beim Einkauf der Waren völlig sicher gehen.

Aber auch das Ausland hätte davon Nutzen. Aus Südamerika und Sibirien, aus Japan und China kommen Nachrichten, in denen die Kennzeichnung deutscher Waren dringend begehrt wird. Die Japaner verziehen ihre Fabrikate mit dem Stempel „Made in Germany“ (in Deutschland hergestellt), um ihre Waren besser verkaufen zu können. In Südamerika schlägt die deutsche Ware die nordamerikanische Konkurrenz, wenn und sobald sie als solche kenntlich ist.

In der Schweiz haben die Handelsvereinigungen und Handelskammern, die Handelskammern und Innungen an der Veranstaltung von Schweizer Wochen, in der nur einheimische Erzeugnisse feilgeboten wurden, eintätig mitgewirkt und der Erfolg hat die Erwartungen noch übertroffen. Die Händler jeder deutschen Stadt sollten dies nachmachen in der rein praktischen Absicht, den deutschen Käufern überhaupt erst einmal zu zeigen, von welcher Güte die deutsche Ware ist und daß sie in den weitaus meisten Fällen sehr wohl mit der Auslandsware wettern kann.

Unabhängigkeit vom Ausland.

Erzeugung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse. An die Spitze unserer gesamten inneren Politik muß heute die Aufgabe gestellt werden, uns unabhängig zu machen in der Ernährung vom Ausland. Geht das nicht, so wird die Unterbilanz in unserem Außenhandel bestehen bleiben. In Wirklichkeit trägt die unzureichende Erzeugung die Schuld daran, daß wir auf das ausländische Getreide angewiesen sind, und ferner ist die Entwertung der deutschen Mark die Ursache der Verteuerung des ausländischen Getreides in einem Ausmaß, das uns zu gewissen kritischen Zeiten, wie jüngst, als der hohe Dollarkurs einen Tonnenpreis von 14000 Mk. für Weizen brachte, die Anläufe von ausländischem Getreide einfach unmöglich sind, wenn man nicht die Reichsgeschiffe für Brot auf eine unerträgliche Höhe bringen will. Diese Zuschusspolitik hat inzwischen auch das Mißfallen der Entente erregt. Aus den Steuereinnahmen des Reichs und den Reichsbetrieben, die bekanntlich mit großen Verlusten arbeiten, sind die Mittel nicht vorhanden, um Zuschüsse in Höhe bis zu vielleicht 20 Milliarden Mk. oder mehr für die Verbilligung allein des Brots zu entnehmen. So wird die Kornpreisse in Anspruch genommen und damit die Entwertung des Gelds und die Verteuerung der ganzen Lebenshaltung auf dem Weg der Zuschüsse gefördert, der also nur eine schwindende Verbilligung bringt.

Aber nicht allein der Zuschuß des Reichs für die ausländischen Getreidemengen hat unser Preisunterbieten bei Ausfuhrwaren dem Ausland so un bequem gemacht: nicht minder ist es die heute noch in Form der Getreidemenge bestehende Zwangswirtschaft. Wenn man berücksichtigt, daß der deutschen Landwirtschaft für die 2 1/2 Millionen Tonnen Getreide nur rund 5 Milliarden Mk. zuzuführen, wovon sie noch 800 Millionen beim Rücklauf der Meile wieder herausgeben muß, so ist auch darauf hinzuweisen, daß das Auslandsgetreide, das wir in Höhe von etwa 2 Millionen Tonnen brauchen — soweit die Reichsgetreidebeile in Frage kommt — uns rund 20 Milliarden kostet bei einem Dollarkurs von nur 150—180 Mk. Es ist nicht zu leugnen, daß die Getreidesteuer eine Sondersteuer ist, die der Landwirtschaft auferlegt ist. Gemessen an den Auslandspreisen und den für das Getreide im freien Verkehr gezahlten Preisen beträgt sie heute 12 bis 16 Milliarden Mk. Diese Sonderlast ist auf längere Dauer nicht zu tragen, besonders auch deshalb nicht, weil durch sie gerade das Hauptziel aller Politik, die Unabhängigmachung des Reichs in Bezug von Lebensmitteln durch eine hochgefeuerte Erzeugung unserer Landwirtschaft, die gewaltige Kapitalien erfordert — auf der Landwirtschaftsversammlung in Dresden wurden 20 Milliarden genannt — durchkreuzt würde.

Die ungehobenen Schätze Sibiriens.

Ein deutscher Jugendkämpfer in Wladivostok, der schon lange in Ostibirien ansässig und mit den dortigen Verhältnissen gut vertraut ist, macht der „Sib. Ztg.“ folgende beachtenswerte Mitteilungen:

Ich möchte die deutsche Handelswelt davor warnen, Sibirien gegenüber gleichgültig zu sein. Die russische Regierung von Wladivostok ist auf dem besten Weg, sich mit Hilfe eines meist aus Freiwilligen bestehenden Heeres einen Weg nach dem Westen zu bahnen.

Für die nächste Zukunft kommt wohl weniger West- und Mittelibirien in Frage als Wladivostok mit dem Küstengebiet (Primurgebiet). Hier wird angeblich der Reichtum entrollt, welcher für das europäische und amerikanische Wirtschaftsleben von größter Wichtigkeit ist. Seit April dieses Jahres ist hier eine neue reichsreiche Regierung. Die Kommunisten sind bis heute fast bis nach Chabarowsk zurück gedrängt. Das russische Volk ist arm geworden. So hat auch die hiesige Regierung kein Geld und muß auf allerlei Art und Weise sich solches zu verschaffen suchen. Sie erteilt deshalb hier im Küstengebiet Konzessionen aller Art, um Einnahmequellen zu schaffen. Japan hat bis heute Waldkonzessionen von hunderttausenden Desjatinen in Besitz, desgleichen auch Bergwerkskonzessionen. Amerika ist mehr nördlich interessiert, an der Küste und in Kamtschatka.

Wie ungern die heutige deutschfreundliche russische Regierung den Japanern und Amerikanern diese Wald-, Kupfer-, Eisen-, Blei-, Zink-, Braunkohle-, Kohlen-, Molybdän- und vor allen Dingen die Gold- und Silberminen-Konzessionen gibt, geht daraus hervor, daß man an mich herangetreten ist und mich gefragt hat, ob sich nicht deutsches Kapital für Konzessionen interessieren; sobald das der Fall wäre, dürfte man japanisches ausschalten.

Den großen Reichtum des Küstengebiets, besonders an Wald, sollte die deutsche chemische Industrie beachten. Man denke an die Ausbeutung dieser unermesslichen Wälder zum Zweck der Holzverkohlung. Diese Anlagen müssen natürlich hier gebaut werden. Die Nebenprodukte wie holzessigsaurer Kalk, Holzgeist, Methyllalkohol, Terpentin und dergleichen sind für die deutsche chemische Industrie gewichtige Erzeugnisse, da wir weder in unsern früheren Kolonien noch sonstwo Erzeugungsmöglichkeiten dafür haben. Dazu die andern Konzessionen zur Ausbeutung der Goldfelder, Kupfer-, Blei-, Zink- und Silberminen mit meistens beiliegenden Kohlenfeldern. Sollen wir das ablehnen, was uns heute geboten wird? In meiner Kartenmappe liegen viele derartige Angebote.

Die jetzige zeitweilige russische Regierung in Wladivostok wird wohl in kurzer Zeit von den Verbandsstaaten anerkannt werden. Deshalb ist es Zeit zum Handeln. Im nächsten Frühjahr kann man bestimmt damit rechnen, daß alle die Ausländer, welche bis jetzt Konzessionen haben, intensiv zu arbeiten beginnen. Bolschewismus und Kommunismus haben sich hier überlebt. Sollen wir nur auf das Ausland angewiesen sein, um die nötigen Rohstoffe

von diesem zu kaufen und doppelt hoch zu bezahlen? Gerade der Umstand, daß wir hier vor den andern...

Neues vom Tage.

Die Wiederaufnahme des Dienstes. Berlin, 9. Febr. Nach einer Mitteilung des Reichsverkehrsministeriums...

Der Gemeindefreierstreik in Berlin abgebrochen. Berlin, 9. Febr. Auch die Oblente der städtischen Arbeiter haben nunmehr gestern die Beendigung...

Streikgefahr in Westfalen. Hagen, 8. Febr. Nach der 'Hagener Zeitung' sind die Einigungsverhandlungen in der westfälischen Metallindustrie...

Die Kohlenförderung im Saargebiet. Saarbrücken, 9. Febr. Die Saargruben förderten im abgelaufenen Jahr 8223 700 Tonnen Kohlen...

Die französischen Bedingungen für die Konferenz in Genua. Paris, 9. Febr. Nach Londoner Blättermeldungen...

Beginn der Konferenz das Verbrechen abgeben, daß sie die früheren Schulden anerkennt. Die Konferenzbedingung, wonach sich...

Paris, 9. Febr. Der 'Temps' und 'Matin' schreiben die Verhandlungen der Verbündeten über die deutsche Note vom 28. Januar...

Das 'Echo de Paris' meldet die Wiederherstellungskommission habe an die deutsche Reichsregierung eine Anfrage über die neuen Gehalts- und Lohnverhältnisse...

Berlin, 9. Febr. Im Haushaltsausschuß des Reichstags gab das Reichsfinanzministerium Auskunft über den Kapitalbestand der 'Kriegsbeschäftigten'...

Berlin, 9. Febr. Der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns veröffentlicht in einigen Berliner Blättern einen Aufsatz über die 'geforderte Lohnsanktion'...

Die gleitende Lohnskala. Berlin, 9. Febr. Der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns veröffentlicht in einigen Berliner Blättern einen Aufsatz über die 'geforderte Lohnsanktion'...

Übertragen wurde die Pfarrei Deschelbronn O. A. Dettenberg Hrn. Stadtpfarrer Paug in Albstadt. Die wir hören, erfolgt die Uebernahme der dortigen Pfarrei...

Übertragen wurde dem Postamtmann Dirzel in Schömberg das Postamt Vöhlheim in Tulln. * Zusatz. Die beiden seit Montag den 6. Febr. angetretenen Personen...

Gemeinderatsitzung vom 8. Febr. Anwesend: Der Vorsitzende u. d. 12 Gemeindevorsteher. Die Monitore des städtischen Elterntätigenvereins...

Die Räte erreichte in der Nacht zum Donnerstag je nach den verschiedenen Tagen einen Stand von 15 bis 20 Grad Celsius. — Zum Anlauf von Silber- und Goldmünzen...

Die Räte erreichte in der Nacht zum Donnerstag je nach den verschiedenen Tagen einen Stand von 15 bis 20 Grad Celsius. — Zum Anlauf von Silber- und Goldmünzen...

Die Räte erreichte in der Nacht zum Donnerstag je nach den verschiedenen Tagen einen Stand von 15 bis 20 Grad Celsius. — Zum Anlauf von Silber- und Goldmünzen...

Die Räte erreichte in der Nacht zum Donnerstag je nach den verschiedenen Tagen einen Stand von 15 bis 20 Grad Celsius. — Zum Anlauf von Silber- und Goldmünzen...

Die Räte erreichte in der Nacht zum Donnerstag je nach den verschiedenen Tagen einen Stand von 15 bis 20 Grad Celsius. — Zum Anlauf von Silber- und Goldmünzen...

Da bist auf dieser Welt nur Gast Auf eine kurze Zahl von Tagen. Wird dir's so schwer, dich also zu betragen, Daß du nicht andern Gästen wilst zur Last? J. Trojan.

Im Kampf um Liebe.

Roman von Rudolf Bollinger. (69) (Nachdruck verboten.)

'Ich danke Ihnen für das Vertrauen, das Sie mir durch Ihre Mitteilungen erwiesen haben!' sagte Rodeck, als sie innehielt. 'Das Bewußtsein der Schuld, von der Sie da sprachen, ist ja nach der Meinung der Ärzte und nach der Ueberzeugung seiner Schwester der letzte Anlaß gewesen, der die schütternde Geisteskrankheit meines armen Freundes zum Ausbruch brachte. Alles, was er sich dann noch darüber hinaus einbildet hat, müssen wir wohl als Aeußerungen dieser Krankheit ansehen und bewerten.'

hatte — daß er vielleicht sogar den Wunsch hatte, mich zu verderben.'

'Um des Himmels willen, Fräulein Luisa — halten Sie ein! Sie ahnen ja nicht, wie großes Unrecht Sie ihm damit tun. Ich kann nicht wiederholen, was Gerhard mir gesagt hat, aber ich kann Ihnen versichern, daß er niemanden anklagte als sich selbst. In keinem seiner Worte war auch nur die Andeutung eines Vorwurfs gegen Sie!'

'Und keine Schwester? Hat auch sie keinen Vorwurf, keine Anschuldigung gegen mich erhoben?'

Rodeck zögerte. Er konnte ihre Frage nicht verstehen, ohne sich damit gegen die Wahrheit zu verständigen, und er glaubte sich andererseits nicht berechtigt, Behauptungen zu wiederholen, die Inge im Vertrauen auf seine Freundschaft ihm gegenüber getan hatte.

Ein paar Sekunden lang hatte Luisa auf Rodecks Antwort gewartet, und da sie nicht erfolgte, sagte sie festig:

'Sie können nicht nein sagen. Und wenn Sie es täten, so würde ich Ihnen einfach nicht glauben! Inges heutiges Benehmen gegen mich war ja Beweis genug dafür, wie tief sie mich verabscheut! Und ich bin nicht im Zweifel, daß sie irgendeine triftige Ursache dafür zu haben glaubt. Aber ich will nicht, daß sie schlecht von mir denkt, weil sie sich vielleicht durch die tollen Ausgeburten und Erfindungen eines kranken Geistes beeinflussen ließ. Ich will mich mit ihr aussprechen. Und Sie müssen mir dazu verhelfen!'

'Sollen Sie versichert, daß ich gern alles tun werde, was in meinen Kräften steht, um eine Aussöhnung zwischen Ihnen und Fräulein Inge herbeizuführen. Auch ich bin ja überzeugt, daß hier in der Hauptsache nur schwere Mißverständnisse vorliegen, die sich aufklären lassen. Was wünschen Sie also, daß ich tun soll?'

'Ich bitte Sie, Fräulein Holthausen, um die Gewährung einer Zusammenkunft mit mir zu bitten. Daß ich nicht selbst an sie schreiben kann, müssen Sie ja nach dem Vorfall auf dem Friedhof begreifen. Ich glaube auch nicht, daß sie einen Brief, der von mir kommt, überhaupt lesen würde. Ihnen aber wird sie Gehör schenken, und Ihrer Fürsprache wird sie sich nicht verschließen. Denn ich bin überzeugt, daß sie eine — eine sehr warme Freundschaft für Sie empfindet.'

Woll er einen leisen Unterklang von Sarkasmus aus diesen letzten Worten herauszuhören vermeinte, hätte sich Rodeck veranlaßt, ihnen mit mehr Entschiedenheit zu widersprechen, als er es ohne das vielleicht getan haben würde.'

'Fräulein Holthausen steht in mir den Freund ihres Bruders,' versicherte er. 'Dafür, daß sie mich auch als den ihrigen betrachtet, habe ich bisher noch keinen überzeugenden Beweis erhalten. Immerhin hoffe ich, daß meine Worte nicht ganz ohne Wirkung bleiben werden. Sie wünschen also, daß ich noch heute mit ihr spreche?'

'Ja — je eher, desto besser! Ich kann diesen Zustand der Feindseligkeit nicht ertragen. Ich muß wissen, wessen Gerhard mich bei ihr bezieht hat. Und wenn es mir nicht gelingt, sie von der Sinnlosigkeit seiner Anschuldigungen zu überzeugen, will ich mich wenigstens nicht unvorbereitet und wehrlos von den Pfeilen ihres Hasses treffen lassen!'

Von Fräulein Inges Haß hätten Sie zwar noch meiner innersten Ueberzeugung nichts zu fürchten; aber ich verstehe Ihren Wunsch. Und ich werde nicht zögern, ihn zu erfüllen. — Sie werden mir gestatten, Ihnen hier über das Ergebnis meiner Bemühungen zu berichten — nicht wahr?'

'Ich werde mein Zimmer an diesem Tage nicht verlassen. Und ich bitte Sie noch einmal, keine Zeit zu verlieren. Es könnte dabei für mich mehr auf dem Spiele stehen, als Sie bei Ihrem blinden Vertrauen in Fräulein Inge Holthausens Großmüt zu ahnen vermögen.'

Ihre hastige Redeweise und das nervöse Zucken ihrer Gesichtsmuskeln bewiesen ihm, von einer wie hochgradigen Erregung sie noch immer beherrscht war, und da er die herzlichste Teilnahme für ihren Zustand empfand, dessen Ursache er vollkommen zu verstehen glaubte, versprach er sich sogleich auf den Weg nach dem Sanatorium zu machen. Luisa verabschiedete ihn mit einem dankbaren Händedruck, und sie blieb dann am Fenster stehen, bis sie sich durch den Augenschein davon überzeugt hatte, daß er wirklich gleich darauf das Haus verließ.

Fortsetzung folgt.



